

Was passiert in Italien? Zwei Interviews von Peter Kammerer

1. Interview mit Rossana Rossanda¹

Kammerer: Gibt der Wahlerfolg der PDS bei den Bürgermeisterwahlen nicht Occhetto und seinem Projekt der Gründung einer neuen Partei zumindest nachträglich recht?

Rossanda: Das scheint mir nicht so. Der Erfolg, der wohl auch für Occhetto überraschend kam, beruht auf zwei Faktoren. In Mittelitalien hat die alte kommunistische Basis die PDS gewählt, so wie man früher die PCI gewählt hat. Die bescheideneren Erfolge im Süden und im Norden sind weitgehend dem Wahlmodus zuzuschreiben. Mehrheitswahlgesetze vereinfachen die Entscheidung und begünstigen den jeweils Stärkeren. Niemand will Stimmen auf kleine Listen wie *Rete* oder *Rifondazione* vergeuden.² So kommt es, daß Occhetto Stimmen gewinnt, wenn er ins Zentrum vorstößt (Catania und Turin), aber auch wenn er sich links vom Zentrum hält (Mailand). Die kleinen Parteien hoffen, nach den Wahlen durch Basisarbeit wiederzugewinnen, was sie bei der Wahl verloren haben. Aber sie haben wenig Chancen, das nächste Mal zum Zug zu kommen. Und der Wähler hat immer weniger Möglichkeiten wirklich zu wählen.

K: Verstärkt das nicht die politische Abstinenz oder die Versuchung, nur noch als außerparlamentarische Opposition zu arbeiten?

R: Einen Vorschlag dieser Art machte die Zeitschrift *Luogo Comune*, die so etwas wie eine soziale Selbstorganisation propagiert. Ich bin damit nicht einverstanden. Ich bin überzeugt, daß man in einem Machtvakuum nicht leben kann und daß die institutionellen Regeln und Formen von großer Be-

1 geführt am 3.7.1993 in Montegiove. Rossana Rossanda ist eine führende Theoretikerin der *Il Manifesto*-Gruppe, mit der sie nach langjähriger Mitgliedschaft in der PCI im Jahre 1968 ausgeschlossen wurde. Seitdem ist sie parteilos, doch seit Gründung von *Il Manifesto* eine bedeutende Kommentatorin der Zeitung, deren Einfluß weit über Italien hinausreicht. Ihre Arbeiten haben die Kritik revolutionärer Prozesse sowie des »real existierenden Sozialismus« zum Thema. In deutscher Sprache erschien *Über die Dialektik von Kontinuität und Bruch - Italien, Frankreich, Sowjetunion, Polen, China, Chile*. 1975. In den letzten Jahren hat sie sich vor allem mit feministischen Themen beschäftigt.

2 *Rete* (»Netzwerk«) ist eine Wahlpartei, die Bürgerinitiativen insbesondere im Süden Italiens versammelt und gegen die Unfähigkeit (und den Unwillen) des herrschenden Blocks von *Democrazia Cristiana* (DC) und *Partito Socialista* (PSI), den Einfluß der Mafia zurückzudrängen, gegründet wurde. Die *Partito della Rifondazione Comunista* entstand 1990 gegen die Umwandlung der *Partito Comunista* (PCI) in die *Partito Democratica della Sinistra* (PDS) und vereint verschiedene linke Strömungen aus der ehemaligen PCI.

deutung sind. Ich erinnere mich zu genau an den Faschismus und an dessen Verweigerung von Grundrechten wie Versammlungsfreiheit und das Recht, Parteien zu gründen. Ich habe nie geglaubt, daß man die Macht auf dem Weg über die Institutionen ergreifen könne, aber ich habe auch nie geglaubt, daß man ohne Spielregeln auskommen kann. Ich sehe also zwei notwendige Ebenen der Politik, eine innerhalb und eine außerhalb der Institutionen. Ich verteidige die institutionellen und rechtsstaatlichen Garantien. Nur wer den Faschismus nicht gekannt hat, meint, ohne sie Politik machen zu können.

K: Das Mehrheitswahlrecht begünstigt also Occhetto und gibt ihm eine Art Positionsrente?

R: Occhetto wird aber auch gezwungen sein, zu einer Abmachung mit *Rifondazione* zu kommen. In Mailand ist *Rifondazione* stärker als die PDS. Eine ganze Reihe von kleinen Gemeinden in der Lombardei haben Bürgermeister der *Rifondazione* gewählt. *Rifondazione* ist also mit im Rennen und das Wahlgesetz zwingt zu Allianzen. Während die Gesellschaft immer komplexer wird, wird das Wahlsystem vereinfacht. Das ist ein Widerspruch, denn ich meine, daß eine gesetzgebende Versammlung die Komplexität der Gesellschaft widerspiegeln sollte. Das Problem der Regierbarkeit, das mir nicht so sehr am Herzen liegt, für das ich aber Verständnis habe, hätte auch anders gelöst werden können, z.B. durch die Einführung eines konstruktiven Mißtrauensvotums oder durch andere Bestimmungen dieser Art. Aber man wollte in erster Linie die Vielfalt der parlamentarischen Vertretung beschneiden. Die ganzen Reformen zielen auf eine kompakte Gesellschaft ab, auf ein System, das sich um die Mitte oder um die rechte Mitte, deren Ausdruck Segni ist, gruppiert, und in dem der Wähler keine großen Möglichkeiten der Wahl hat. Wie in Amerika: man darf wählen, hat aber keine Wahl.

K: In der Tat fehlt bereits jetzt bei dieser »Revolution« die Stimme der Wähler. Die Bevölkerung ist passiv. Ein Teil des Staatsapparats, die Justiz, entmachtet einen anderen Teil, die politische Klasse. Es hätte womöglich auch umgekehrt kommen können.

R: Nein, das wäre nicht gegangen. In den 70er Jahren entstand in Italien eine seltsames Machtkartell, das über den Staat auf die Arbeit, auf Beschäftigung, auf Investitionen und auf die sozialen Maßnahmen Einfluß nahm. Gegen diese italienische Version des Wohlfahrtsstaats und seine Auswüchse, z.B. das illegale Bauen, hat die PCI, wenn überhaupt, nur schwach opponiert, denn dieses System kam auch realen Bedürfnissen einer rückständigen, kapitalistischen Gesellschaft entgegen. In der zweiten Hälfte der 70er Jahre wurde die PCI an diesem Machtmanagement der italienischen Parteien beteiligt, natürlich in ziemlich untergeordneter Stellung. Für die

italienische Wirtschaft wurde dieses System zunehmend eine Belastung, denn es ging ja nicht nur um Schmiergelder, sondern auch um Entscheidungen, die die Produktions- und Beschäftigungsstruktur betrafen. Unter der Last dieser Hypothek wurde es immer schwieriger, mit der europäischen Entwicklung Schritt zu halten. Bei dem Ausmaß der Staatsverschuldung war es höchste Zeit, daß das Kapital sich von dieser Bürde befreite. Das führt natürlich auch zu internen Auseinandersetzungen, denn Teile des Kapitals hatten von diesem System profitiert. Doch in einer Hinsicht war man sich einig, im Abbau des Sozialstaates. Die Gewerkschaften wurden in die Knie gezwungen, und das Anfang Juli zwischen Unternehmen, Regierung und Gewerkschaften geschlossene Abkommen über die industriellen Beziehungen ist eine Art Verzweiflungsakt der Gewerkschaften. Der Kampf gegen den Mißbrauch sozialer Leistungen ist zum Kampf gegen die sozialen Leistungen selbst geworden. Das ist im Gesundheitswesen genauso wie im Schulwesen, wo die 68er Bewegung versagt hat.

Ich sehe diese gegenwärtige »Revolution« daher als einen epochalen Umschwung. Das italienische Modell, der italienische Kompromiß hält nicht mehr und muß sich mit Währung, Finanzwirtschaft und allem an das europäische Niveau anpassen. Die Justiz ist da nur ein Instrument. Die Richter dürfen endlich machen, was sie schon lange tun wollten und hätten tun sollen.

K: Die Linke spielt bei dieser Umwälzung überhaupt keine Rolle.

R: Die Linke ist längst tot. Ohne diesen Tod hätte so ein Umwälzungsprozeß gar nicht stattfinden können. Meiner Ansicht nach starb die Linke in den 70er Jahren. Die PCI war nicht in der Lage, die 68er Bewegung zu verkraften. Diese Unfähigkeit führte zuerst zu einer Kluft zwischen der kommunistischen Partei und den damals viel radikaleren Gewerkschaften und ihren sozialen Kämpfen. 1973 war der Staatsstreich in Chile und die Partei fürchtete, zu weit nach links gegangen zu sein. Sie erschrak vor dem Gespenst des Faschismus. Irrtum, das Europa jener Jahre erlebte im Gegenteil gerade das Ende der faschistischen Systeme in Griechenland, Portugal und Spanien. Doch Berlinguer sah die Tendenz umgekehrt und folgte der Priorität der nationalen Produktion und des Staatsinteresses. Er glaubte, er könne verhandeln, und ließ die sozialen Bewegungen ins Abseits laufen. Ein Teil dieser Bewegungen begann zu schießen, und was dann passierte, wissen wir alle. Die Linke hat sich von da an nicht mehr erholt.

1979 verläßt Berlinguer die »Regierung der nationalen Einheit«, weil er einsieht, daß er nichts, aber auch gar nichts bekommen hat.

K: Wie später bekannt wurde, gab es ja nicht einmal wirkliche Verhandlungen, sondern nur ein stillschweigendes Abkommen zwischen der DC und der PCI.

R: Es ist Berlinguer nicht einmal gelungen, zu verhandeln. Der Einzige, der verhandelt hätte, war Moro, und Moro wird von den Roten Brigaden umgebracht, während die Christdemokraten zuschauen. Ein Jahr später, 1979, entzieht Berlinguer der Regierung seine Unterstützung und nun schlägt die Stunde Craxis. Der Historische Kompromiß hat nur Niederlagen eingebracht. Es war kein tragfähiger Kompromiß wie z.B. der Verfassungskompromiß von 1948. Berlinguer gibt seine Linie des politischen Kompromisses auf und greift in die FIAT-Kämpfe ein. Er unterstützt die Werksbesetzung (1980). Lama torpediert ihn und unterzeichnet in Rom nach dem Marsch der 40.000 das Tarifabkommen. Bereits zu Beginn der 80er Jahre ist die PCI in einer tiefen Krise, und das Kapital hat freie Hand. Diese Niederlage wird noch einmal überspielt durch den Erfolg bei den Europawahlen 1984, fast 35 % der Stimmen, die unter dem Eindruck des Todes von Berlinguer für die PCI abgegeben werden. 1985 unterliegt die Linke beim Referendum gegen die Abschaffung der gleitenden Lohnskala. Ich war gegen die Abhaltung eines Referendums, denn ich fürchtete die Folgen für die Einheit der Gewerkschaften, aber ich hätte nie geglaubt, daß die Mehrheit der Italiener sich dafür aussprechen würde, den abhängig Beschäftigten einen inflationsbedingten Lohnausgleich von 20.000 Lire zu verweigern. Das war der Anfang vom Ende. Das Kapital hat nun völlig freie Hand bei der Einführung neuer Technologien, die zu einer Krise der Arbeit von völlig neuen Dimensionen führt. Der Weltmarkt zwingt zu neuen Entscheidungen. Olivetti schließt das Werk in Crema und arbeitet in Singapur. Was in Asien passiert, hat unmittelbare Auswirkungen. Dort hat ein autoritäres soziales System, das jetzt erst vielleicht an seine Grenzen stößt, zu enormen Produktivitätssteigerungen geführt. Die letzte Abwertung der Lira vom September 1992 hat den Export künstlich hoch geputscht, aber was bei der nächsten Währungskrise passiert, weiß ich nicht. Ich sehe große Handelskriege vor uns. Und die Linke sieht nichts, hört nichts, versteht nichts. Eben begrüßte sie den Fall der Mauer - und schon umgibt sich die Festung Europa mit neuen Mauern.

K: Der Zusammenbruch der DC und der PSI sind auch ein Ergebnis des Jahres 1989. Es gibt keinen äußeren Feind mehr, und nun kann sich das Kleinbürgertum endlich ohne Furcht vor dem Kommunismus radikalisieren und den inneren Feind zur Rechenschaft ziehen. Auf dieser Welle reitet die *Lega*, scheint mir.

R: Das Kleinbürgertum weiß spätestens seit den 70er Jahren, daß in Italien keine kommunistische Gefahr existiert. Die Mittelschichten wählten Berlinguer, weil er für Ernsthaftigkeit, Ordnung, »jeder auf seinem Platz«, »im Osten gibt es keine Streiks« usw. stand. Der instinktive Antikommunismus endet in meiner Erinnerung bereits in den 60er Jahren, und ich glaube

nicht, daß die Leute aus Angst vor dem Kommunismus die DC wählen. Wir müssen acht geben, daß wir uns da keine Alibis schaffen.

Mißerfolg und Krise der PCI haben tiefe Gründe. Dazu gehört, daß die Partei nach 1945 nie in der Lage war, eine genaue Analyse der »sozialistischen Gesellschaften« vorzunehmen. Nie hat sie sich gefragt, welche Rolle jenseits des ideologischen, sozialistischen Nebels eine fortschrittliche Bewegung in rückständigen Ländern spielen könnte und was sie in den Ländern der Sowjetunion auch tatsächlich geleistet hat. Diese Länder waren ein Modell, das Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit für Alle anstrebte, bis der Kapitalismus unter dem Druck seiner Technologien die Entwicklung derart beschleunigte, daß alles zusammenbrach. Politische Gründe für einen Zusammenbruch hätte es schon früher gegeben, spätestens seit 1956. Aber sie allein genügten nicht. Und heute steht Rußland da ohne eine Vorstellung von möglichen Rationalisierungswegen. Heute findet der große Ausverkauf statt, und die größten Spekulanten und Schwindler der Welt haben Oberwasser bekommen.

Die PCI hätte eine wichtige Rolle in der Krise des »realen Sozialismus« spielen können. Diese Möglichkeit wurde verpasst, und nach 1989 hatten auch die italienischen Kommunisten nichts anderes vorzuschlagen als die Marktwirtschaft. Das ist eine Art von Selbstmord.

K: Occhetto will heute das Zentrum besetzen. Hat das Aussichten, und welche Rolle spielt dabei *Alleanza Democratica*?³

R: DC und PSI, die größten Parteien des italienischen Kompromisses, sind zusammengebrochen. Der Kompromiß, den sie verkörperten, war nicht von Anfang an eine schmutzige Angelegenheit. Er wurde es erst. Ursprünglich war er eine Spielart keynesianischer Staatseingriffe. Nun bricht das zusammen, und alle wollen das Zentrum besetzen. *Alleanza Democratica* ist ein solches Projekt, zu dem sich Segni, die Republikaner, ein Teil der PDS und der Sozialisten zusammengefunden haben. Die »Miglioristi« (Minderheitsfraktion) innerhalb der PDS, die zuvor alles auf die Karte des Bündnisses mit den Craxi-Sozialisten gesetzt hatten, spielen keine Rolle mehr. Denn sie hatten nicht verstanden, daß das Craxi-Regime auf tönernen Füßen steht und sich nur durch Aggressivität am Leben hält. Das war ein Kartenhaus, dessen Zusammensturz dann weitere Opfer forderte, bis das ganze Spiel unkontrollierbar wurde. Die Justiz folgt der öffentlichen Meinung und ar-

3 *Alleanza Democratica* ist ein Bündnis der Mitte unter Führung des aus der DC ausgetretenen Mario Segni. Darin haben sich Strömungen aus der Sozialistischen (z.B. Giorgio Ruffolo), der Republikanischen (z.B. Giorgia La Malfa) und der Christdemokratischen Partei zusammengefunden. Nach der Umwandlung der DC in die *Partito Popolare* vor wenigen Monaten und der zur erwarteten Auflösung der PSI sowie der Bildung einer *Unione di Centro* ist nicht davon auszugehen, daß *Alleanza Democratica* bereits der Stabilitätsanker der Mitte in dem in Italien neu entstehenden Parteiensystem sein könnte.

beitet ziemlich summarisch. Bei dieser Masse von Anklagen kann es gar keine ordentlich geführten Prozesse geben. Und viele Anschuldigungen stehen auf schwachen Füßen, praktisch ohne Beweise, auch die gegen Andreotti. Das schlimmste scheint mir, daß Andreotti immer wieder durch die PCI gerettet wurde, 1983, 1984, und daß die Politiker nie die Kraft aufbrachten, selbst klare Verhältnisse herzustellen.

K: Es war anscheinend auch unmöglich, eine politische Klasse abzuwählen, deren Korruption allgemein bekannt war. Löst das bei Dir nicht Zweifel aus an den demokratischen Spielregeln?

R: Eine Ablösung wurde ja gar nicht ernsthaft versucht, es gab ja keine unterschiedene Opposition mehr, ..

K: .. und jetzt muß die Justiz dieses Versäumnis nachholen.

R: Was mich beunruhigt, ist der Konformismus, die Bereitschaft, alle Entscheidungen zu delegieren und jedem Leithammel zu folgen. Ich frage mich, warum die Kommunisten in den 70er Jahren den Historischen Kompromiß Berlinguers völlig unkritisch akzeptierten. Kaum jemand hat eine Opposition versucht. Es gab so schlaue Bemerkungen wie: »das ist nur eine Taktik, und dann hebeln wir die Christdemokraten aus«. Und das kam von Leuten, die seit Jahren oder Jahrzehnten Politik machten. Wir wurden 1969 als Extremisten aus der Partei ausgeschlossen. Dem ersten Artikel in *Il Manifesto* gaben wir den Titel: »Ein Kompromiß ohne Zukunft«. Und als Occhetto den Namen der Partei änderte, haben wieder alle zugestimmt. Hätten sich diejenigen, die sich heute in *Rifondazione* wiederfinden, damals offen dagegen ausgesprochen, wäre alles anders gelaufen. Aber alle folgen einem Leader und halten den Mund, bis ein neuer Leader auftritt. Die Freiheit, verantwortlich das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen, wollen nur wenige. Nur die 68er Bewegung hat so etwas wirklich gewollt.

K: Noch etwas zur *Lega*. Warum überläßt die Linke der *Lega* das Thema einer föderalistischen Staatsreform in Italien?

R: Wir haben in Italien das Beispiel der autonomen Regionen Sizilien, Sardinien, das Aostatal, usw. Vor allem im Süden hat das überhaupt nicht funktioniert. Die *Lega* will los von Rom und strebt den Status einer europäischen Region an. Das eigentliche Problem besteht vielleicht darin, daß die Linke nicht genug über den europäischen Einigungsprozeß nachgedacht und daß sie längst aufgegeben hat, die Ziele und Mittel der europäischen Einigung zu diskutieren und zu beeinflussen. Auch ich habe da keine klaren Ideen. Wir waren immer Internationalisten und nun laufen wir Gefahr, in die Rolle der letzten Verteidiger des Nationalstaats gedrängt zu werden.

K: Wird das Europa der zwei Geschwindigkeiten Italien auseinanderbrechen lassen?

R: Die *Lega* geht davon aus und sucht den Anschluß an Süddeutschland, Österreich, Slowenien usw. Die Deutschen spielten mit dem Feuer, als sie die rasche Anerkennung Kroatiens betrieben. Die europäische Politik ist orientierungslos. Es gibt keine linke Kraft, die konstruktive Vorstellungen hätte. Auch die SPD ist von der deutschen Vereinigung überrollt worden und läßt sich bis heute von den internationalen Strömungen treiben. Die *Labour-Party* hatte nie einen großen, theoretischen Hintergrund; von den skandinavischen Sozialdemokraten hört man nichts mehr. In Italien ist die Linke nur noch Stückwerk. Wenn sich ein Körper auflöst, drängt jeder Teil in eine andere Richtung. Das neue Wahlgesetz zwingt zwar zur Blockbildung, doch erschöpft sich das in taktischen und technischen Zügen und Maßnahmen. Was fehlt, ist ein wirklicher Dialog.

Interview mit Aldo Natoli⁴

Kammerer: Kann man das, was in Italien passiert, als eine Revolution bezeichnen?

Natoli: Absolut nicht, das ist keine Revolution, sondern ein komplexer Prozeß, dessen ökonomisch-soziale Seite ziemlich eindeutige Konturen aufweist. Sozial gesehen läuft etwas ab, was ich nicht anders denn als eine Konterrevolution bezeichnen kann, die zu Beginn der 80er Jahre eingeleitet wurde und sich mit dem Zusammenbruch im Osten Europas bzw. mit dessen Auswirkungen auf Europa und Italien verstärkt hat. Die ganzen sozialen Errungenschaften, die seit 1947 verankert und durch den Kampf großer Massenbewegungen ständig erweitert wurden, sollen rückgängig gemacht werden.

Politisch ist die Lage hingegen vielschichtiger. Politische Kräfte und Strukturen, die das Land 40 Jahre lang beherrscht hatten, sind zerfallen. Das sind vor allem die Christdemokraten und ihr hauptsächlichlicher Verbündeter, um nicht zu sagen Komplize, die Sozialisten. Es geht nun darum, das entstandene Vakuum zu besetzen. Der Schachzug Occhetos, sich nach dem Fall der Mauer der kommunistischen Tradition und Symbole zu entledigen, hat zur Bildung einer neuen Partei geführt, deren Name, Organisation und politische Strategie nichts mehr mit der alten kommunistischen Partei gemein

4 geführt in Rom am 19.7.1993. Aldo Natoli, geboren 1913, war Arzt und seit 1936 im antifaschistischen Widerstand. Nach mehrjähriger Gefängnishaft in Civitavecchia wurde er kommunistischer Parteisekretär von Rom, Mitglied des ZK der PCI. Viele Jahre war er Abgeordneter im Parlament. 1968 wurde er mit Rossana Rossanda, Luigi Pintor, Lucio Magri, Luciana Castellina und anderen als Angehöriger der *Manifesto*-Gruppe aus der PCI ausgeschlossen. Er lebt als Schriftsteller und Gelehrter in Rom. Jüngste Veröffentlichung in deutscher Sprache: *Tanja Schucht und Antonio Gramsci. Eine moderne Antigone*, Ffm. 1993: Cooperative-Verlag.

haben. Die Art, wie die alte kommunistische Partei liquidiert wurde, hat in Italien Tradition, die Tradition des Transformismus.⁵ Meiner Ansicht nach ist die Partei der demokratischen Linken (PDS) eine Partei, die sich von ihren Wurzeln lösen wollte, was ihr meiner Ansicht nach auch gelungen ist. Aber sie hat an die Stelle der PCI-Verwurzelung, ihrer Geschichte und politischen Strategie, die auf einer genauen Kenntnis der realen sozialen Verhältnisse gegründet waren, nichts Neues setzen können, das ihr etwas von jener konkreten und begründeten Autorität verliehen hätte, die der alten kommunistische Partei eigen war. Der Zusammenbruch der traditionellen Parteien hat der PDS Luft verschafft und auch dazu beigetragen, die Ablösung von den alten Strukturen zu erleichtern, so daß sich eine neue Stimmung in der Partei ausbreiten konnte. Wie die jüngsten Kommunalwahlen zeigten, ist es Occhetto gelungen, den größeren Teil der alten Wählerschaft zu erhalten und möglicherweise sogar in neue Wählerschichten vorzustoßen. Mit einem neuen Selbstbewußtsein und fast schon mit Überheblichkeit fühlt sich die PDS zur Regierung des Landes berufen, und dieser Drang in die Regierung verstärkt in der jetzigen Situation, meiner Ansicht nach, die negativen Aspekte des Occhetto-Projektes, die ich unter dem Stichwort »Transformismus« zusammenfasse.

K: Und wie siehst Du die Rolle von *Rifondazione*, die sich als Hüter und eigentlicher Erbe der besten kommunistischen Tradition versteht?

N: In diesem Anspruch liegt ein richtiger Kern. Er ist aber auch falsch. Richtig ist, daß es *Rifondazione* gelungen ist, einen Teil des »kommunistischen Volkes« zu vertreten, das jahrzehntelang von der Vision großer, sozialer Veränderungen gelebt hat. Es ist bekannt, welche Rolle diese Hoffnung für die Mobilisierung der Massen und ihre Teilnahme an wichtigen sozialen Kämpfen und Prozessen gespielt hat. Das gehört auch zu jener pädagogischen Funktion, die die alte kommunistische Partei für breite Schichten der Bevölkerung ausgeübt hat. Mindestens zwei Generationen von Italienern wurden im Geiste der internationalen Solidarität, der Gleichheit, der sozialen Gerechtigkeit und des Respektes vor der menschlichen Person erzogen. Das läßt sich gerade im Hinblick auf das, was heute in der Bevölkerung passiert, gar nicht hoch genug einschätzen. Ein großer Teil der idealistischen Hoffnungen und Vorstellungen, die in der alten Partei gehegt worden waren, wären ohne *Rifondazione* zum Schweigen verurteilt und unter der Lawine, dessen, was sich seit den 80er Jahren breit macht, begraben worden.

5 Unter Transformismus versteht Gramsci die Art, wie die Rechte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die linken Führungskräfte aufgesogen hat; heute versteht man darunter allgemein den raschen Wechsel politischer Positionen, um »oben« zu bleiben (*P.K.*).

Der negative Aspekt von *Rifondazione* liegt meiner Ansicht nach darin, daß diese Partei den nicht gerade besten Teil der alten Führungskader übernommen hat, der in seiner Orthodoxie entscheidende Seiten des Togliattischen Erbes verkennt - Leute, die sich stets durch Kritiklosigkeit gegenüber der Sowjetunion ausgezeichnet haben, oder Leute, die durch die verschiedensten Gruppen und Grüppchen gegeistert waren und auf diese Weise einen gewissen Transformismus pflegten. Nicht zufällig ist Garavini, die einzige Figur mit einer großen politischen Erfahrung, die sich in der besten Tradition der PCI und in den Massenkämpfen der Gewerkschaften gebildet hatte, isoliert und zum Rücktritt gezwungen worden. Mir scheint, daß *Rifondazione*, trotz eines gewissen Erfolgs bei den Wahlen, keine große Zukunft hat. Ich glaube nicht, daß die jüngere Generation sich angezogen fühlt.

K: Die Frage ist, ob diese Restparteien oder ob neue Formationen überhaupt noch die Möglichkeit haben, eine linke Politik unter den heutigen Bedingungen zu entwerfen und vorwärts zu treiben.

N: Das ist die entscheidende Frage, auf die ich aber keine klare Antwort habe. Klar ist mir nur folgendes: Ab 1976 gibt es einen langsamen, aber stetigen Niedergang der Linken in Italien. Der Abbau politischer und gewerkschaftlicher Organisationen hat verschiedene Gründe. Der Niedergang der kommunistischen Partei begann 1976. Das war ein Jahr der Wende. Die Unterstützung, die die PCI der Regierung Andreotti gab, unter der bizarren Formel der »non sfiducia« (Nicht-Mißtrauen), hat eine Entwicklung eingeleitet, die die Partei zunehmend von großen Teilen der Bevölkerung entfernte. Es war ein sehr langsamer Prozeß, der schrittweise, bruchlos und stetig vor sich ging und in einer zweiten Phase durch den Niedergang der Gewerkschaften akzentuiert wurde. Diese zweite Phase begann 1980 mit der Niederlage der FIAT-Streiks.

K: Ich erinnere mich, daß Du schon 1977 einen langen Niedergang der PCI prophezeit hast und eine damals absurd erscheinende Prognose wagtest: »wenn die PCI unter 20 % sinkt, kann sie vielleicht in die Regierung eintreten«. Man hielt das für eine polemische Übertreibung. An welchen Anzeichen hast Du schon 1977 diese Entwicklung ablesen können?

N: Zunächst möchte ich an das Jahr 1969 erinnern. Auch 1969 war für die kommunistische Partei ein Jahr der Wende gewesen, und der Ausschluß der *Manifesto*-Gruppe, zu deren Gründern ich gehörte, bedeutete, daß innerhalb der Partei eine Politik der Linken nicht mehr möglich war. Wir hatten erstens Fragen der internationalen Politik gestellt, nach der Beziehung der Partei zur Sowjetunion, nach dem Charakter des dortigen Systems und seiner Machtausübung. Wenn diese Fragen damals wirklich analysiert worden wären, wenn die Partei sie sich zu eigen gemacht oder zumindest

eine Diskussion darüber gestattet hätte, wäre es möglich gewesen, schon früher, bewußter und mit sehr viel gewichtigeren Gründen jene Trennung zu vollziehen, die später dann in Eile und ohne Analyse, lediglich unter dem Druck der Umstände vollzogen wurde. Zweitens bedeutete der Ausschluß der *Manifesto*-Gruppe, daß auch innenpolitisch einer linken Diskussion innerhalb der Partei der Boden entzogen worden war. Noch im gleichen Jahr griffen die Rechte und Teile des Staatsapparats zu terroristischen Maßnahmen (ich erinnere nur an die Bomben von Mailand), und bald darauf entwickelte sich der linke Terrorismus. In diesem Klima einer Politik der Bomben und eines drohenden, faschistischen Staatsstreichs wurde die PCI zunehmend nach rechts gedrängt. 1973, unter dem Eindruck der Ereignisse in Chile, ergriff Berlinguer die Gelegenheit, um seinen »historischen Kompromiß« vorzuschlagen. Berlinguer übernahm praktisch die Analyse, die Togliatti 30 Jahre zuvor von der *Democrazia Cristiana* gemacht hatte, ohne zu merken, daß sich diese Partei inzwischen völlig verändert hatte. Sie war nicht mehr eine Volkspartei, in der verschiedene soziale Gruppen sich verbündeten oder in objektivem Widerspruch zueinander befanden, sondern eine Staatspartei, die mit dem Staatsapparat verschmolzen war. Der entscheidende Aspekt dieser Partei bestand in der Kontrolle des Staates, seiner Ausgaben und Investitionen, sowie in der Anbindung verschiedener sozialer Interessengruppen und Klientelen an diesen Apparat. Sowohl die politische Analyse der Lage, als auch die Analyse der christdemokratischen Partei, die Berlinguer gemacht hatte, waren völlig falsch. Paradoxerweise führte sie jedoch zunächst zu einem Wahlerfolg, denn 1975 und 1976 gelang der Partei ein wichtiger Einbruch in das Wählerreservoir des Mittelstandes. Die konziliante Haltung der Partei gegenüber den Christdemokraten, eine entschiedene Opposition gegen den Terrorismus und eine kraftlose Opposition gegen den vom Staatsapparat unterstützten Terror wurden honoriert. Es war ein Irrtum, diesem Terror und der faschistischen Bedrohung nicht direkt, sondern in einer subalternen Position, subaltern gegenüber der DC und der Regierung Andreotti, begegnen zu wollen. Es ist wichtig anzumerken, daß die Position der »non sfiducia« damals von der Parteiführung einstimmig, also ohne eine innere Opposition abgesegnet worden war. Man konnte schon damals absehen, daß die Partei einen strategischen Fehler beging, für den sie unweigerlich einmal bezahlen muß.

K: Aber gab es da überhaupt eine Alternative?

N: Zweifelsohne war die Lage, in der sich die Partei Mitte der 70er Jahre befand, sehr schwierig. Es gab keine fertige Alternative und keine Gruppe mehr, die sie vorbringen konnte. Aber es wäre möglich gewesen, anstatt eines Kompromisses eine radikale Opposition gegen die DC anzustreben.

Natürlich war es schwer, die richtige Position zu finden, von der aus man den Terrorismus und gleichzeitig die Christdemokraten hätte bekämpfen können. So kam es zur Unterstützung der DC und dazu, daß real und auch im allgemeinen Bewußtsein die PCI als Opposition immer mehr verblasste, K: ... so daß der Zusammenbruch der DC und des PSI heute als alleiniger Verdienst der Justiz und der *Lega* erscheint. Inwieweit eröffnet nun der Entschluß Occhettos, die PCI in eine neue Partei zu verwandeln, ein Entschluß, der ja doch überraschend kam und vielen als überflüssig erschien, Spielraum für eine neue Politik?

N: Auch ich sehe da eine Chance, aber zuerst müssen wir unser Bild noch vervollständigen. Die großen linken Kräfte sind im Zerfall. Zuerst die PCI, jetzt und viel dramatischer die PSI, aber vor allem die Gewerkschaften, die gegenwärtig tief in der Krise stecken. Ein Ausweg ist im Augenblick nicht abzusehen. Das Abbröckeln der gewerkschaftlichen Verhandlungsmacht hat viele Gründe, deren Analyse hier zu weit führen würde. Aber man kann nicht darüber reden, ohne zumindest daran zu erinnern, was an technologischen Neuerungen in einem langen Prozeß seit Beginn der 70er Jahre und seit der ersten Ölkrise in allen Produktionsbereichen stattgefunden hat. Diese Transformation erfolgte unregelmäßig, in verschiedenen Geschwindigkeiten, und führte insgesamt zu einer tiefgreifenden Veränderung des Verhältnisses der toten zur lebendigen Arbeit. Eine ganz neue Lage wurde geschaffen, nicht nur durch die sich beschleunigende Zunahme der Arbeitslosigkeit, sondern durch die Stellung der lebendigen Arbeit überhaupt. Was früher als Reservearmee immer noch Teil des Arbeitsmarktes war, fällt heute in einen Bereich völliger Unbeschäftigung, von der aus es keinen Zugang zum Arbeitsmarkt mehr gibt. In diesem Strukturwandel liegt sicher einer der Gründe für den Verfall der Macht der Gewerkschaften, der in den 70er Jahren begann. Das ist keine politisch begründete Krise, sondern eine Krise, die von der Veränderung in den Produktionsstrukturen ausgeht und dann natürlich auch politische Auswirkungen hat.

Nur wenn wir die Lage insgesamt sehen und all diese Entwicklungen berücksichtigen, können wir nach dem Spielraum für linke Politik fragen. Es ist nicht einmal sicher, daß es die Linke als solche überhaupt noch gibt. Vielleicht sollte man eher von Stücken und Resten der Linken reden, die versuchen, handlungsfähig zu bleiben oder es zu werden. Es gibt nichts gefährlicheres als zu meinen, man könne an eine Politik der Linken anknüpfen, wie sie noch in den 70er Jahren und zu Beginn der 80er Jahre möglich war. Diese Illusion führt nur zu einer Isolierung und zu einem letztlich impotenten Radikalismus.

K: Mir scheint, das gilt vor allem für *Rifondazione*. Du selbst sagst ja, die PDS habe die Brücken zum Alten abgebrochen.

N: Und doch gibt es gerade in diesem Punkt noch ein Problem, das durch den Austritt Ingraos aus der PDS offengelegt wurde. Ist es noch möglich, innerhalb der PDS eine linke Strömung aufzubauen, die ohne überstürzte Radikalität in der Lage wäre, von innen her einen ständigen Druck auszuüben und dem Transformismus entgegen zu wirken? Ingrao hat die PDS noch vor den Kommunalwahlen verlassen, was deren Ergebnis anscheinend überhaupt nicht beeinflußt hat. Aber die Versuchung, sich über einen Transformismus in die Regierungsverantwortung hineinzustehlen, ist durch den Ausgang der Wahlen größer geworden, und jetzt fehlt ein Mann wie Ingrao, um diese Tendenzen zu bremsen. Ich weiß nicht, welche Zukunftsperspektiven Ingrao hat, und ob es ihm gelingt, einen linken Pol zu schaffen. Ich sehe in diesem Augenblick in bestimmten Initiativen eher die Gefahr einer Spaltung. Das gilt u. a. für die Gewerkschaften. Meiner Ansicht nach muß man heute in den Strukturen arbeiten, die es noch gibt, und alles versuchen zu verhindern, daß sie ganz abdriften.

K: Aber was bedeutet das konkret?

N: Am wichtigsten scheint mir, einen realistischen Blick für die Möglichkeiten zu gewinnen. Und ebenso realistisch muß man sehen, welches die realen Probleme sind, die angegangen werden müssen. Das verstehe ich unter Programmdiskussion. Große Flüge sind nicht möglich. Natürlich braucht dieser Realismus des Konkreten auch den Blick in die Ferne. Die großen Fragen müssen ausgesprochen werden, und ich meine, Ingrao hat das in einer guten Rede Anfang Juli auf der von ihm ins Leben gerufenen *Convenzione per l'alternativa* getan. Das Problem ist nun, die Perspektiven in eine konkrete Praxis zu verwandeln, zu entscheiden, für was es sich wirklich zu kämpfen lohnt, ohne in maximalistische Ansprüche zu verfallen. Darum geht es heute. Eine Partei, die für eine größere Linke arbeiten möchte, kann heute nicht von einer Kontinuität mit der Vergangenheit ausgehen.

K: Kannst Du ein Beispiel nennen?

N: Ich stimme Ingrao zu, wenn er sagt, daß das Hauptproblem heute darin besteht, der Offensive, die gegen die Arbeit im Gange ist und die ich als Konterrevolution bezeichne, zu widerstehen.

K: Es geht dabei um mehr und um anderes, als um Lohnforderungen.

N: Es geht vor allem um die Bewahrung gewerkschaftlicher Verhandlungsmacht. Auf allen Ebenen. Am gefährdetsten ist derzeit die betriebliche Ebene. Und dann handelt es sich natürlich auch um Löhne und Eingruppierungen, um Arbeitszeit. Aber am wichtigsten scheint mir, überhaupt verhandlungsfähig zu bleiben. Ein weiteres dringendes Thema ist das Steuerproblem, das alle Leute angeht. Man hat diese Frage völlig der *Leg*

und ihrer Demagogie überlassen. Keiner behandelt diese Fragen auf für die Massen einsichtige und vernünftige Weise.

K: Die ganzen Vorstellungen des Wohlfahrtsstaates müssen neu überdacht werden.

N: Ja, die Frage ist nur wie. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß diese Frage auch mit der Verteidigung der Demokratie zusammen hängt. Wir sind ungeheuer weit zurückgeworfen, und ich glaube, daß es unmöglich ist, eine Kontinuität mit der Vergangenheit herzustellen. Man kann nicht da anknüpfen, wo wir einmal waren. Man muß wieder ganz von vorn anfangen. Für Demokratie, gegen die Vernichtung sozialer Errungenschaften.

K: Die ganze Umwälzung derzeit geschieht ohne direkte Beteiligung der Bevölkerung. Es gab bisher nur Kommunalwahlen, und das neue Wahlgesetz wird die Möglichkeit der Wähler mitzuentcheiden, noch mehr beschneiden. Auch für die Demokratie geht eine Ära zu Ende.

N: So ist es, und man muß neue Formen der Beteiligung und der Auseinandersetzung entwickeln. Das ist besonders schwierig, weil die Konterrevolution, von der wir sprachen, sich auch politisch durchsetzen will. Die ganze sogenannte institutionelle Reform geht in diese Richtung. Die Demokratie fällt unter das Niveau, das sie bereits, wenn auch nur als »blockiertes System«, also ohne Machtwechsel zwischen Regierung und Opposition, erreicht hatte.

K: Da wiegt sich die PDS, die diese Reformen bejaht, in großen Illusionen. Auch die Vorstellung, in dem Bündnis der *Alleanza Democratica* eine führende Rolle spielen zu können, scheint mir eine Illusion zu sein.

N: Inzwischen sieht es nach einem Bruch der PDS mit der *Alleanza Democratica* aus. Nach dem Wahlerfolg besteht die PDS auf seiner Eigenständigkeit, und das verstehe ich.

K: Aber wäre ein Bruch nicht ein riesiger Fehler?

N: Nein, im Gegenteil. *Alleanza Democratica* ist ein Amalgam aus verschiedenen Kräften, unter denen konservative Elemente vorherrschend sind. Ein Beitritt der PDS hätte die Partei unter den Einfluß dieser Kräfte gebracht, während heute die Möglichkeit besteht, daß die PDS zwischen der *Lega* und der *Alleanza* eines Segni und La Malfa einen eigenen Standort findet, der die Partei dem konservativen Sog entzieht. Ich glaube, der Wahlerfolg der PDS war ein wichtiges Ereignis und hat die Voraussetzung dafür geschaffen, daß die PDS nicht in der Mitte, sondern ein klein bißchen links von der Mitte eine selbstständige Rolle spielen kann. Ich erwarte mir keine großen Dinge, man muß wieder ganz von vorne anfangen und gemäßigttere Positionen einnehmen, doch ohne in den konservativen Sog zu geraten. Ich sehe es positiv, daß die PDS der *Alleanza Democratica* nicht beigetreten ist. Für mich ist das das Ergebnis des Wahlerfolgs.

K: Und die Gefahr der Isolierung?

N: Schwer zu sagen. Das hängt von vielen Faktoren ab. Zunächst: was wird aus den Christdemokraten? Haben sie noch die Kraft zu einer neuen, nationalen und volkstümlichen Partei? Daran läßt sich zweifeln. Im Norden hat die *Lega* bereits einen großen Teil der christdemokratischen Positionen besetzen können. Das ist kein irreversibler Prozeß, denn die Führer der *Lega* machen genug Fehler und Dummheiten, um den Christdemokraten eine Chance zu lassen. Ob sie die wahrnehmen ist jedoch zweifelhaft, denn es tritt immer deutlicher zu Tage, daß die Krise die vielfältigen Beziehungen auflöst, die die Christdemokraten mit dem Staat und seinen Apparaten verbinden. Aus diesen Beziehungen hat die DC seit Mitte der 50er Jahre ihre entscheidende Kraft gezogen.

K: Die besondere Art des italienischen *Welfare* ist von diesen Beziehungen nicht zu trennen, im Guten wie im Bösen.

N: Die Verquickung mit dem Staat, die immer deutlicher auch in ihren kriminellen Aspekten sichtbar wird, ist der entscheidende Punkt. Auch hier findet ein unvermeidlicher Bruch mit der Vergangenheit statt. Gerade das macht die Existenz der PDS heute interessant. Wenn es der PDS gelingt, im Süden noch fester Fuß zu fassen, wird die Partei möglicherweise die größte politische Kraft auf nationaler Ebene. Das ist das Ziel, das sich die Partei heute ernsthaft stellen sollte, ohne sich in demagogischen oder transformistischen Manövern zu verlieren. Meiner Ansicht nach hat die PDS heute eine einzigartige Gelegenheit, doch fürchte ich, daß diese Chance verspielt wird. Zwei Versuchungen können alles zunichte machen: der Transformismus und der Blick zurück. Man muß wieder von vorn beginnen und das bedeutet, man muß die elementaren Bedürfnisse der Bevölkerung wieder kennen und konkret formulieren lernen. Ganz elementar, was große Fähigkeiten voraussetzt.

K: Darin liegt die Stärke der *Lega*.

N: Aber sie macht das nur oberflächlich und demagogisch und wendet sich, zu unserem Glück, nur an einen Teil des Landes und verfeindet sich mit dem anderen. Ohne diesen gravierenden Fehler hätte die *Lega* heute in Italien die absolute Mehrheit.

K: Wie immer übt die internationale Politik auf Italien einen großen Einfluß aus.

N: Die ganze soziale Gegenrevolution, von der wir gesprochen haben, empfängt von der internationalen Ebene die entscheidenden Impulse. Die Weltbank, der Internationale Währungsfonds und Maastricht sind die realen Kräfte, die, natürlich zusammen mit einigen nationalen Interessengruppen, dazu beigetragen haben, daß Italien sich in dieser Lage befindet.